

Erbschafts-Verfahren
nach dem mit dem Reichsgericht
der Senats- und Verlags-
*
Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1,60 Mk.
jährlich 3,20 Mk. (incl. Post-
gebühren) für den Abonnenten
1,00 Mk. inkl. Postgebühren.

Die Neue Welt!
(Zentralblatt für die Sozialdemokratie)
durch die Post nicht bestellbar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.
jährlich 1,00 Mk.

Verleger Dr. 1907
Verlagsgesellschaft
Verlagsgesellschaft

Sozialistische Welt

Infektionsgefahr
beim Gebrauch von
Käse, Butter, Milch
aus dem Ausland
Die amerikanische
Käse- und Butter-
industrie hat sich
auf den Export
von Käse und Butter
in Deutschland
konzentriert.
Die deutsche
Käse- und Butter-
industrie hat sich
auf den Export
von Käse und Butter
in Deutschland
konzentriert.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Barz 42/43.

Was wir von England lernen könnten.

Ein Gefühl tiefer Befremdung muß den Deutschen erfüllen, wenn er sieht, mit welchem überlegenen Weltbild England die Burenfrage zum Abschluß gebracht hat, wie dagegen die deutsche Staatsregierung den Konflikt mit den Eingeborenen von Südafrika behandelt. England hat den bekannten Lord Balfour, der als militärischer Führer der Buren im Kampf gegen England einer der gefestesten Bekämpfer unserer allerbesseren Englandhater war, zum Präsidenten der freien englischen Kolonie Transvaal gemacht. Als solcher hat Lord Balfour am Montag in Pretoria eine Rede gehalten, die für England hunderteit ehrenvoller ist als alles, was von den englischen Konventionen zu Ehren des Burenbesiegers Roberts und der Politik Joe Chamberlains gelangt und geschrieben wurde. Die Buren, so führte der Mann aus, der noch vor wenigen Jahren gegen England im Felde stand, würden niemals die Großherzogtümer von Preußen sein. Die Buren sind ein freies Volk, die Transvaal seien von ihrer Dankbarkeit erfüllt, weil König Edward, die britische Regierung und das britische Volk ihnen in einer in der Geschichte einzig da stehenden Weise vertraut hätten. Zu dieser Rede bezieht die Nationalzeitung:

Ein Staatsflugzeug, die man besonders muß, hat aus dem tapferen Feind dem britischen Volk einen ehrlichen Freund zu schaffen gesucht. Es ist ein großes Ding, daß der General, der nach dem Frieden von Vereeniging in England tief gedemütigt ans Land stieg, als Premierminister einer der wichtigsten britischen Kolonien nach London zurückkehrte.

Der weltpolitische Erfolg, den die liberale englische Regierung erlangt, indem sie so überaus schnell die Versöhnung zwischen England und dem Burenvolk zustande brachte, erstreckt sich nicht auf Südafrika allein. Vielmehr hätte die englische Regierung, die trotz ihrer anerkanntesten Eigenschaften doch nicht von rein idealen sondern vielmehr von den sehr realen Interessen des englischen Völkchens getrieben wird, sich in ihren Angelegenheiten an Transvaal etwas gelernt, auf dem europäischen Kontinent an Holland einen neuen europäischen Freund zu gewinnen. Die Gestaltung der holländischen Selbständigkeit ist ja auch schon von der verbesserten konservativen englischen Regierung als ein „britisches Interesse“ proklamiert worden, und es sieht auch gar nicht zweifelhaft, daß sich diese wiederholt so. D. schon 1904 im Standard abgegebene Erklärung gegen gewisse allwissende Projektoren richtete, die die Wahrung des „deutschen Interesses“ in Ostafrika durch die Behauptung des deutschen Anspruchs in Ostafrika durch die Behauptung des deutschen Anspruchs in Ostafrika nahmen. So wenig erst nun auch dergleichen Redereien zu nehmen sein mögen, so bleibt es doch eine Tatsache, daß den Holländern die Nachbarschaft des deutschen Volkes und Mitbürgerhautes keineswegs erwünscht ist. Auch kann die Ausbreitung mißliebiger holländischer Journalisten, die schonlose

Sperre des Ozeans gegen die holländische Wirtschaft.

Das Schreiben, die Schiffahrt auf deutschen Fischläuren durch Abgaben zu verteuern (wovon indirekt auch die holländische Schiffahrt betroffen würde) folleswegs dazu dienen zu können, die holländische Wirtschaft zu unterstützen, die den Abschluß Hollands von Deutschland gegenüber Transvaal ohne Beispiel in der Weltgeschichte sei, so hätte er hinzuzufügen dürfen, daß die Weltgeschichte an Gegenbeispielen desto reicher sei. Preußen-Deutschland hat vor sechshundert Jahren Frankreich besiegt, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Fremdschiffahrt des alten Gegners zu gewinnen. Es hat zu gleicher Zeit Elsaß-Lothringen in seinen Besitz gebracht, das immer noch vergeblich nach einer selbständigen Stellung im Reich strebt; es ist seit vierzig Jahren mit den Russen im Innern noch nicht fertig geworden und bedrängt von fremdschiffahrtlichen Bundesstaaten in unruhiger Weise. Und müssen nicht auch die Polen nebstvoll auf die nationalen Anstrengungen blicken, die den besiegten Buren von England gemacht worden sind? Ein Transvaal wird es seinen Schicksal geben, da jedes Burenland in seiner holländischen Mutterprache erogen und unterrichtet wird. Schließlich und endlich aber: die Deutschen Deutschlands, die preussischen Deutschen selbst lehrt der Vergleich ihrer eigenen Situation mit der Transvaals, daß der besiegte Dürer im britischen Weltreich freier ist, als der Siegertransvaal. Preußen in seinem eigenen Vaterland Transvaal hat das allgemeine gleiche Wahlrecht Preußen hat es nicht! Transvaal hat ein parlamentarisches Regierung. Preußen-Deutschland hat es nicht! Mühte also am Ende wertlos Preußen-Deutschland eine englische Kolonie werden wenn jene Demutler zu freien Staatsbürgern gleichen Rechtes werden sollen?

England erblickt seine nationale Ehre und das Ziel seiner Weltpolitik darin, daß es frühere Feinde und Gegner verhöhet; Deutschland bringt dagegen seine nationale Ehre und seine Weltpolitik dadurch zum Ausdruck, daß es seine Feinde verhöhet und seine schwachen Gegner losläßt.

Man tauscht neuerdings zwischen Amerika und Deutschland Professorens aus. Notwendiger wäre es, daß wir ein halbes Dutzend englischer Staatsmänner an die deutsche Reichsmaschine setzen. Auf die entsprechende Gegenleistung würde England allerdings verzichten.

Man taucht neuerdings zwischen Amerika und Deutschland Professorens aus. Notwendiger wäre es, daß wir ein halbes Dutzend englischer Staatsmänner an die deutsche Reichsmaschine setzen. Auf die entsprechende Gegenleistung würde England allerdings verzichten.

Manon.

Die Geschichte eines Betrügnigen.
Von Ant. Francois Prevost.

An seiner Verlegenheit machte er eine tiefe Verbeugung. Manon ließ ihm nicht Zeit, den Mund zu öffnen. Sie hielt ihm schnell den Spiegel vor und sagte: Sehen Sie hier hinein, mein Herr, betrachten Sie sich genau und lassen Sie mich Gelegenheit widerfahren. Sie fordern meine Liebe — hier steht der Mann, den ich liebe, dem ich schwur, ihn ewig zu lieben. Stellen Sie selbst einen Vergleich an, und glauben Sie mir, ich will mein Herz abtun, um Ihnen zu dienen, so sagen Sie mir, worauf Sie diese Hoffnung gründen, denn ich, ich erkläre Ihnen, daß jedes Haar dieses Kopfes in meinen Augen mehr Wert hat, als alle Fürsten Italiens!

Während dieser tollen, jedenfalls von ihr vorbereiteten Rede, bemühte ich mich vergebens, mich loszumachen, und da die Lage dieses angebeteten Herrn meine Teilnahme weckte, wollte ich diesen Schmerz durch meine Artigkeit lindern, aber seine Erörterung ließ mich von dieser Absicht zurückkommen. „Mein Bräutigam!“ sagte er mit erzwungenem Lächeln, „ich öffne willig meine Augen und finde Sie weit weniger reizend, als ich mich eingebildet hatte.“

Darauf entfernte er sich, ohne sie weiter eines Blickes zu würdigen, indem er mit leiser Stimme hinzusetzte, die Französinen taugten auch nicht mehr als die Italienerinnen. Ich fand mich bei dieser Gelegenheit nicht bemüht, ihm eine bessere Ansicht von dem schönen Geschlechte beizubringen.

Manon ließ mich zwar los und brach in schallendes Gelächter aus. Ich kann nicht verstehen, daß ein solches Opfer, welches ich nur ihrer Liebe aufreihen konnte, mein Herz nicht erweichte. Doch schien der Schmerz mir zu weit getrieben, ich machte ihr Vorwürfe. Sie erwiderte mir nun, der Herr, welcher sie in der Wüste der Wälder eine Frau gefügt, habe ihr eines Tages durch ihren Ruchler einen Brief geschickt, in dem er seine Liebe und seinen Stand, nebst Eitelkeit und Ecken,

erklärte, und ihr jenseits der Berge ewige Liebe und ein glänzendes Leben versprach. Sie habe beabsichtigt, mit das Abenteuer mitzugehen; dann aber sei sie auf diesen Scherz verfallen. — Manon hatte dem Fürsten nämlich geschrieben, es liebe ihn viel, sie zu besuchen, und hielt mich dann zu Hause, weil ich keine Zeit hatte, um zu ihm zu kommen. Ich verriet mit seiner Hilfe, daß ich schon von anderer Seite gewarnt worden sei, und im Hauch meiner triumphierenden Liebe ließ ich alles gut.

Wenn ich meinen Lebenslauf betrachte, so sehe ich, daß Gott mich stets mit dem herbsten Schicksal heimlich, wenn ich mein Glück am festesten begründet glaubte. Mit Manons Liebe und Herrn von L. Freundschaft hielt ich mich so glücklich, daß ich mich daran gewöhnte, daß ein neuer Unglück auf mich laute, und doch machte ein so unheilvolles, daß es mich in den Zustand versetzte, in welchem Sie mich in Paris fanden, und nach und nach in so beklagenswerte Situationen, daß Sie Mühe haben werden, meiner wahrheitsgetreuen Erzählung Glauben zu schenken.

Eines Abends, als Herr von L. bei uns soupierte, hörten wir einen Wagen vor dem Hause halten. Die Neuverheiratete trieb uns zu fragen, wer so solcher Besuch gekommen sei. Man nannte uns den jungen G. W., das heißt den Sohn unseres Vorgesetzten, jenes alten Wittlings, der Manon ins Hospital und mich nach Saint-Bazare geschickt hatte. Bei diesem Namen stieg mir das Blut in den Kopf. „Den ich nicht mit der Himmel“, sagte ich zu Herrn von L., „damit ich die Erbärmlichkeit seines Vaters an ihm rächen kann. Er soll mir nicht erwidern, ohne seinen Segen mit dem mirrigen gewinnen zu haben.“ Herr von L. weichte ihr konnte und legte zu seinen besten Freunden zählte, bemühte sich mich davon abzubringen. Er versicherte mir, es sei ein sehr liebenswürdiger Mann. So wenig läbig an der Handlungsweise seines Vaters Teil zu haben, daß ich selbst ihn nicht zu kennen zu lernen beabsichtige, um ihm meine Meinung zu schenken und die seinige zu würdigen. Nachdem er noch viel zu seinem Bedauern sagte hatte, daß er mich, ich zu unserem Souper einladen zu dürfen. Auf meine Einwendung, es ließe Manon jeder Gefahr aussetzen, wenn man dem Sohne ihres Feindes mit ihrem Aufwandskosten bekannt mache, erwiderte er, der junge G. W. sei zu seinen Bedenken läsig, das Schwere er bei seiner

Tagesschau.

Halle a. S., 18. März 1907.

Der Reichstag hielt am Dienstag eine Sitzung ab, die sich in mehr als einer Beziehung höchst interessant gestaltete. Zunächst kam die dritte Lesung der kolonialen Budgetansätze an. Die Reichs-Gesetzgebung sollte einmal die Gründe aufzählen, die unsere Kräfte beanspruchen, auf jenen grundrührenden Boden zu verharren, den die Fremdlinge verlassen haben, seitdem man ihnen den Konfessionslose Dornbusch bewilligte, und ihnen die Jata morgano einer liberalen Aera verspiegelt. Höchst ergötzlich war der scharfsinnige Nachweis, daß nach der letzten Vektor Kopff, Justizrat Gajst, Ratenow und andere freimüthigen alle Geldfragen abgelehnt und sogar die Veräußerung der Kolonien auf dem Wege internationaler Verständigung in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen seien. Inzwischen ist es anders geworden. Der Reichstag ist freimüthige Kolonialautorität, und kämpft für die Freiheit der Kolonien und der Freiheit der Kolonien. Die Reichs-Gesetzgebung hat sich in der letzten Sitzung über den Freireich aus. Höchst bemerkbar war auch die Rede von der Art und Weise, wie die Deutschen Jameson und Wilms und Cecil Rhodes in Südafrika den Reichs einen Dornbusch aufzuhalten suchen. Der Reichstag hat sich in der letzten Sitzung über den Freireich aus. Höchst bemerkbar war auch die Rede von der Art und Weise, wie die Deutschen Jameson und Wilms und Cecil Rhodes in Südafrika den Reichs einen Dornbusch aufzuhalten suchen. Der Reichstag hat sich in der letzten Sitzung über den Freireich aus. Höchst bemerkbar war auch die Rede von der Art und Weise, wie die Deutschen Jameson und Wilms und Cecil Rhodes in Südafrika den Reichs einen Dornbusch aufzuhalten suchen.

Die heutige Debatte war belanglos. Die Reichs-Gesetzgebung hat sich in der letzten Sitzung über den Freireich aus. Höchst bemerkbar war auch die Rede von der Art und Weise, wie die Deutschen Jameson und Wilms und Cecil Rhodes in Südafrika den Reichs einen Dornbusch aufzuhalten suchen. Der Reichstag hat sich in der letzten Sitzung über den Freireich aus. Höchst bemerkbar war auch die Rede von der Art und Weise, wie die Deutschen Jameson und Wilms und Cecil Rhodes in Südafrika den Reichs einen Dornbusch aufzuhalten suchen. Der Reichstag hat sich in der letzten Sitzung über den Freireich aus. Höchst bemerkbar war auch die Rede von der Art und Weise, wie die Deutschen Jameson und Wilms und Cecil Rhodes in Südafrika den Reichs einen Dornbusch aufzuhalten suchen.

mit Deuten zu fahnen, die keine Vorkasse tragen und zu den ihm unbedingten Forderungen auch die Reichstagsabgeordneten hätte. Früher erhielt darin keine Beteiligung.

Am Donnerstag ist die zweite Sitzung des Staats des Autonomiekomitees, der heutige Mittwoch ist für Kommissions-Sitzungen reserviert. Auch tritt das erlauchte Haus der geborenen Preussener, das Herrenhaus, zu einer seiner ebenjüngsten wie fruchtbareren Sessionen zusammen.

Zur Revolution in Russland.

Die gefesselte Duma. Der Optimismus über die Mäßigung der ersten Tage schwindet, so daß man der Duma allgemein nur eine kurze Dauer prophezeit. Gendarmen in Zivil gekleidet, beiegen die Coulis des taurischen Palais. Den Journalisten wurde verboten, mit Abgeordneten in den Coulis zu sprechen. Sie werden nur unter Polizeibefehl zum Pressebureau der Duma zugelassen. Ursache für diese feindselige Maßregel war eine Tatlosigkeit eines französischen Journalisten. Morgen wird Stolypin die Regierungserklärung verlesen.

Ausführungen in der Univerfität. In der Kaiser Universität spielen sich ständige Vorgänge ab. Eine kleine Gruppe von Revolutionären (?) macht durch große Ausführungen jede Vorlesung unmöglich. Der Rektor Witowitsch wurde öffentlich beschimpft, ausgehisselt und gewarnt, das Auditorium zu verlassen. Die Revolutionäre (?) wollen anscheinend einen gemeinsamen Eingriff der Polizei herbeiführen, damit die Hochschule geschlossen wird.

Aus den gegnerischen Lügenfabriken.

Die Phonographen der Arbeiterfrauen.

In der konjunktiven Hall, Zig. und der freimüthigen Saale. geitung die seit den Wahlen so oft eine traurige Drogenie d. h. hellt offenbaren, daß sie sich zu einem Blatte verschmelzen könnten, war vor reichlich acht Tagen zu sehen, vier Arbeiterfrauen in Halle-Teppich hatten die im Konsumvermeine erhaltene Rückzahlung benutzt sich Phonographen zu kaufen und zwar mit der Begründung:

Daß sie ja von der Stadterhaltenen würden, wenn sie einmal in Koi kämen; sie brauchen denn nur zu Z. und U zu gehen, die ihnen Kohnzettel, Mißg. zettel usw. ausstellen.

Wir haben in Nr. 56 des Volksblattes bereits dazu Stellung genommen und gesagt, es gebe keinen Menschen etwas an, was jemand mit seinem Gelde antage, fernermaßen die Hall, Zig. oder die Saalegeitung den Fabrikantenhelfern, Bankier- sperklingen und anderen begüterten Leuten doch auch keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie bei Spiel, Wein und Weibern Tausendmarktscheine verabsäumt, die erst aus zu niedriger Entlohnung der Arbeiter destilliert worden sind. Man kann es als wirtschaftliche Torheit bezeichnen, wenn sich ein armer Teufel Champagnergläser kauft während er nicht satt zu essen hat; hängt aber nun einmal sein Herz an dem Besitz der Champagnergläser und hungert er lieber, als daß er auf solche Weise verachtet, so mag er sie sich nur kaufen und den Vorwurf, ein Narr zu sein, einleiten.

Wäre also von den genannten Vätern nichts weiter behauptet worden, als daß Arbeiterfrauen zur Unterhaltung und Erhaltung ihrer Familien Phonographen gekauft hätten, so wäre darüber nichts zu sagen gewesen. Die Redaktions liegt jedoch in der angeleglichen Begründung. Diese ist von der Hall Zig. und der Saalezeitg. rein aus den Fingern gelogen. Toddem brauchen jetzt mehrere Phonographen im Mansfelder, Zelter, Delitzscher und Merseburger Kreise die Mär nach, um die Arbeiterfrauen zu beschimpfen.

Reghäuser als Gewährsmann der Lügenpresse.

Im Organ des Buchdruckerbundes war behauptet worden, Genoffe Geuer zahle den von ihm beschäftigten Zigarrenarbeitern sehr geringe Löhne. Es wurden Löhne von 8 M. genannt. Da eine nähere Bestimmung nicht gegeben war, nahm jeder an, die 8 M. hätten als Wochenlohn zu gelten. Das geschah denn auch, und die generische Presse heulte vor Wonne, daß ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter als Kohnbrüder entlarvt worden war. Geuer wollte erst nicht auf die von Reghäuser verurteilte Verabstimmung reagieren. Da aber die Sozialdemokratie von ihrer früheren Praxis Verurteilungen unbeschadet zu lassen, abgehen muß, weil es selber noch allzu viele Arbeiter gibt, die den nichtsnützigsten Gemein-

halten Glauben schenken, wenn diese über Arbeitervertreter verbreitet werden, hat nun Geuer öffentlich erklärt, daß die 8 M. nicht Wochenlohn sondern Tageslohn sind, und daß er pro Tausend Zigarren 1.50 M. bis 2 M. mehr Lohn zahle, als seine bürgerliche Konkurrenz. Der Tausendpreis von 8 M. verleiht sich für Sorten, von denen höchstens mehrere Tausend angefertigt werden können.

Herr Reghäuser schreibt nun zwar in der letzten Nummer des Korresp., er sei in eine andere Rubrik geraten, entschuldigt sich aber für dieses halbe Eingekändnis durch spaltenlanges Schellen auf die Sozialdemokratie.

Der bürgerlichen Presse ist es natürlich ein gefundenes Fressen, daß sie sich auf ein Arbeiterblatt als Quelle berufen kann. Wollen denn die Buchdrucker fort und fort ihre Augen verschließen vor der Tatsache, daß ihr Verbandorgan in Beschimpfung der Sozialdemokratie in einer Reihe steht mit den giftigsten Feinden der Arbeiter?

Gewerkschaftliches.

Der Konflikt in der Leipziger Holzindustrie sieht sich zu. Vertreter der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen waren am 4. März in gemeinsamer Sitzung zusammen. Es stellte sich heraus, daß die Leipziger Unternehmer den Direktoren der Berliner Schärnacker folgten, die ihnen offenbar teilweise nicht unangenehm sind. Sie bringen darauf, daß ein Tarif, wie überall im Holzgewerbe Deutschlands, am 31. 12. 1909 ablaufen soll. Nun enthält der Leipziger Holzarbeiterorganisation vorgelegte Entwurf der Unternehmer in einer Reihe von Vorklagen direkte Verschlechterungen. Sie lehnen es unter anderem ganz ab, einen Mehrlohn zu bewilligen. Demgegenüber haben am Montag die Holzarbeiter Gangs in einer von 2500 Beronen besuchten Versammlung beschloffen, einem Arbeitsvertrag die Zustimmung unter allen Umständen zu verweigern, der direkte Verschlechterungen enthält. Lieber wollten sie denn ohne Vertrag arbeiten.

Die Lohnbewegung der Fabrikarbeiter Leipzigs ist friedlich beigelegt. Die Unternehmer haben den Arbeitern Zugeständnisse auf die letzten Forderungen hin gemacht. Erreicht wurde in dem neuen Arbeitsvertrage: Eine allgemeine fünfprozentige Lohnerhöhung, ein Minimallohn von 53 Pf. pro Stunde, bei Arbeiter auswärts eine Auslösung von drei Mark pro Tag, ein Zuschlag für Ueberstunden Wochentags von 33%, Sonntags von 50 und nachts und Feiertags von 100 Proz. Der Lohn wird von nun an am Freitag ausgezahlt. Die Arbeitszeit ist von 54 auf 52 1/2 Stunden pro Woche verkürzt worden.

Die Lohnbewegung der Maler Leipzigs nimmt ihren Fortgang. Die Unternehmer haben die meistentheils verbesserten Forderungen der Arbeiter - Verfürzung der Arbeitszeit, Lohnzahlung am Freitag - abgelehnt. Arbeitern über 20 Jahre wollen sie drei Pfennige mehr, also 58 Pfennige Stundenlohn zahlen. Dagegen sollen Gehälter unter 20 Jahren nur 50 Pfennige erhalten. Das würde infolgedessen eine Verschlechterung sein, als bisher nach dem ersten Gehaltsjahre der Gehälter pro Stunde gezahlt wurde. Der Gehaltsauschuss ist zu neuen Verhandlungen beantragt worden. Bis zum 23. März wird dem Bescheid der Unternehmer entgegenge-

Jam Kampf im Hamburger Hafen. Da sich von etwa 5000 Schauerleuten nur 70 bis 80 in die aufgelegten Listen, die zur Sonntags- und Nacharbeit verpflichten, eingeschrieben haben, sind seit Montag über 5000 Schauerleute ausgepöppelt. Die Reeder suchen nun mit allen Mitteln Arbeitswillige heranzujagen. Besonders hat man es auf die Engländer abgesehen. Bis jetzt sollen gegen 1500 solche Prachttempelare eingetroffen sein, 2000 sollen angeblich am Samstag wieder von London nach Hamburg abgereist sein. Die größte Anzahl der schon eingetroffenen Engländer befindet sich in äußerst reduzierten Zustände. Doch die Reeder sind sehr spendig und leiden alle diese Parasiten ein. Sie werden auf einjam liegenden Schiffen einlogiert, so daß sie mit niemandem in Berührung kommen. Aber auch sonst sind die Reeder gegenüber den Streikbrechern sehr nobel. So zahlt die Amerikaliner den fremden Arbeitern 20 M. Handgeld, 5 M. für den neuntägigen Arbeitstag und 1 M. für jede Ueberstunde bei freier Wohnung und Verköstigung und freier Holz- und Kücherei. Man sieht es auch hier wieder, das Geld spielt bei den Reedern keine Rolle, sie wollen nur den Herrenhandpunkt wahren.

Im übrigen ist schon ein Riß im Hamburger Unternehmerverbande entstanden, denn zwei der größten Getreidekaufleuten

sind aus dem Hafenbetriebsverein ausgetreten, da die ungelerten fremden Arbeiter die Schauerleute nicht zu ersetzen vermögen. Auch sonst herrscht in den Kreisen der Unternehmer vielfach Mißstimmung über das Vorgehen des Hafenbetriebsvereins, nachdem durch die Erklärung des Vorstehenden des Hafenbetriebsvereins bekannt geworden ist, daß die Schauerleute wegen der Forderung der Frage der Nacharbeit wesentlich mit den Reedern haben unterhandeln wollen, ihre Anfragen aber unbeantwortet gelassen sind.

In einem von circa 4000 Ausgepöppelten besuchten Kassenmeeting eskalierte der Vorzeichen von Streikbewegung und zeichnete die Ausichten für den Sieg der Arbeiter bei einmütigem Vorgehen als günstig. Die Verammlung beschloß, an der Verweigerung der Sonntags- und Nacharbeit festzuhalten. In dem nächsten Hafengebiet wurden durch die organisierten Arbeiter unzählige Streikposten aufgestellt; zahlreiche Delegierte sind nach den Hafenstädten abgereist, um fremde Arbeiter fernzuhalten. Auch von den englischen Gewerkschaften wird eine Unterstützung erwartet.

Aus dem Reiche.

Berlin. Duellfrage. Im Grunwald wurde zwischen dem Hauptmann von Berden vom Inf. Inf.-Regiment Nr. 93 in Berlin und einem vorläufig noch unbekanntem Mann ein Duell ausgefochten, bei dem der Hauptmann schwer verletzt wurde, v. B. ist jedoch im Krankenhaus gestorben. Sein Gegner soll ein Berliner Arbeiter gewesen sein. Die Ursache des Duellkampfes ist ebenfalls unbekannt.

Fortmund. Unter der Herrschaft der Schwarzen. Bei Vinnen laurten junge Mädchen eine Pindout-Gesellschaft auf. Die Manneifer wickelten mit den Angegriffenen Revolverkämpfe, wodurch zwei Männer tödlich und ein anderer leichter verletzt wurde.

Siehe Nachrichten.

Ein aufgehobener Urteil.

Hamburg, 13. März. Im Wiederaufnahmeverfahren wurde das Urteil gegen den Genossen Wabersck von Hamburger Echo, das ihn wegen verurteilender Beilegung der Hamburger Polizei anlässlich der Kritik seines Verhaltens in des Stadt nach der großen Nachmittags-Delegations-Demonstration mit fünf Monaten Gefängnis belegte, aufgehoben. Genosse Wabersck wurde aus § 21 des Strafgesetzbuchs zu 200 M. Geldstrafe verurteilt, die als verbüßt gilt durch die erlittene zweiunterjährige Strafhaft. Wabersck wurde bekanntlich kurz vor der Reichstagsauswahl zum Eintritt seiner Strafe aufgefordert. Ein Gehack um Aufschub wurde abgelehnt.

Wardburg, 13. März. Ein 14-jähriger Schüler aus Fiedersburg löste einen fährigen Knaben in den Wald, ermordete ihn durch Peitsche und warf die Leiche ins Wasser.

Toulon, 12. März. Ueber die Explosion an Bord der Jena wird noch gemeldet: Die ganze Stadt war in Rauch- und Staubwolken gehüllt. Das Schiff machte die Flage des Kontrabandals Manövern und wurde geführt von Kapitän Adigore. Nachdem das Hinterteil des Panzers schon verbrannt war, erfolgte in Zwischenräumen von 5 bis 15 Minuten neue Explosionen. So oft eines der großen Geschosse explodierte, flog ein Teil des Schiffes zerplittert nach allen Richtungen umher, furchbare Verwüstungen anrichtend. Die Wundschiffen, die sich nach der ersten Explosion auf dem Vorderdeck befanden, konnten sich retten, aber auch unter ihnen gab es zahlreiche Verletzte. Gegen 6 Uhr abends hörten die Explosionen auf. Um 8 Uhr abends wurden 369 Mann der Besatzung beim Namensaufruf als gegenwärtig konstatirt, gegen 50 Mann sind vermisst und im Casarret. Mitbin ist die Zahl der Vermissten auf circa 250 zu veranschlagen.

Mansfelder Kreise.

Wachtung Parteigenossen!

Wir bitten alle Parteigenossen, uns die Adressen der reicheren Flugblätterverbreiter anzugeben, die an Sonntags- und Nachmittagsflüglern verbreitet haben. Es soll gegen diese Leute ebenfalls Anzeige erlattet werden. Die Mitteilung ist schnellstens an die Adresse der Kreisleitung in Giesleben zu richten.

Die Kreisleitung.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Preßlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Ein wohlfeiles Angebot zur

Konfirmation

Schwarze Kleiderstoffe.

Jaquard-Gewebe	doppeltbreit, neue Must. d. Mtr. 1.45, 1.20, 95 u.	68 Pf.
Cheviots	doppeltbreit, vorzügliche Qualität das Meter 1.85, 1.45, 1.20,	75 Pf.
Mohair-Crêpe	doppeltbreit, Saison-Neuheiten das Meter 1.90, 1.75, 1.45,	110 Pf.
Kammgarn-Gewebe	doppeltbreit, reine Wolle das Mtr. 2.10, 1.85, 1.65,	135 Pf.
Satintuche	doppeltbreit, Prima reine Wolle das Meter 3.00, 2.50, 1.95,	168 Pf.

Farbige Kleiderstoffe.

Cheviots u. Kammgarngewebe	doppeltbreit, neue Farben, das Meter 2.50, 2.00, 1.50,	75 Pf.
Alpaca-Faconés	doppeltbr., grosses Farbensortim., d. Mtr. 1.45 1.25 1.05	85 Pf.
Tailor made	doppeltbreit, Streifen und Melangen, das Meter 3.00, 2.25, 1.65,	125 Pf.
Fantasie-Gewebe	mit Seide, doppeltbreit, Neuh., das Meter 3.50, 2.75, 2.00,	125 Pf.
Mohair-Alpaccas	letzte Neuheit, neue Saisonfarben, das Mtr. 2.25, 1.85, 1.50,	125 Pf.

Geschäftshaus

J. Lewin.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Kurzwaren

und

Schneiderei-Artikel.

Nähnadeln	Brief 10 Pf. bis 1 Pf.
Häkelnadeln	3 Stück 9 Pf. bis 1 Pf.
Stricknadeln	Spiel 3 Pf. und 2 Pf.
Sicherheitsnadeln	Dtd. 25 Pf. bis 8 Pf.
Ketteneikel	3 Stück 1 Pf.
Kragenzücker	Meter 12 Pf.
Kragenzücker	Stück 42 Pf. bis 2 Pf.
Mohairrecluzborste	Meter 14 Pf. bis 4 Pf.
Sternzwirn	Stück 5 Pf.
Leinzwirn	Stück 2 Pf.
Seiden-Nähgarn D. M. C.	Rolle 7 Pf.
Nähseide in all Farb.	Rolle 5 Pf. bis 2 Pf.
Knopflochseide	Rolle 1 Pf.
Heltgarn	Rolle 7 Pf.
Stopfgarn (Twist)	Rolle 10 Pf. bis 4 Pf.
trabätter	Paar 45, 35, 15 bis 3 Pf.
Druckknöpfe	Dtd. 60 Pf. bis 5 Pf.
Schuhknöpfe	Gros 12 Pf. bis 9 Pf.
Hosenknöpfe	Gros 30 Pf. bis 12 Pf.
Hemdknöpfe	Gros 95 Pf. bis 10 Pf.
Zentimetermasse	Stück 15 Pf. bis 2 Pf.
Tailleurzweckhülle	Stück 33 Pf. bis 3 Pf.
Tailleurstangen	Dtd. 25 Pf. bis 5 Pf.
Strampfgummiband	Meter 1.25 bis 8 Pf.
Strumpfhalter	Paar 50 Pf. bis 3 Pf.
Wäschebuchstaben	2 Dtd. 5 Pf.

Naumburg—Weissenfels—Zeit.

Sonntag den 17. März:

Öffentl. Volksversammlungen

Kayna. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zum weißen Hof.“ Referent: Genosse **Ad. Thiele-Halle a. S.**

Luckenau bei Streckau. Nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof des Herrn Herzog. Referent: Genosse **Karl Frey-Leipzig.**

Haynsburg. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof A. Reichardt. Referent: Gen. **Wilh. Wittig-Leipzig.**

Droyssig. Nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof „Zum deutschen Haus“. Referent: Genosse **A. Leopoldt-Zeit.**

Döbris. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof des Herrn Kille. Referent: Genosse **Karl Schroers-Leipzig.**

Naumburg. Abends 7 Uhr im „Schwarzen Adler“. Referent: Genosse **L. Bartels-Leipzig.**

Versammlungen d. soziald. Vereine.

Kretzschau. Nachmittags 3 Uhr im Restaurant Rude. Referent: Genosse **Windau-Zeit.**

Osterfeld. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zu Schleinitz. Referent: Genosse **Burgau-Muc.**

Rehmsdorf. Nachmittags 2 1/2 Uhr in der Windmühle. Referent: Genosse **Gerhardt-Zeit.**

Montag den 18. März:

Öffentl. Volksversammlung

Zeit. Abends 8 Uhr in der „Wilhelmshöhe“. Referent: Genosse **Peus-Dessau.**

Tagesordnung in allen Versammlungen: Die Sozialdemokratie und Ihre Gegner. Freie Diskussion überall. Entree in den öffentlichen Versammlungen 10 Pfg. pro Person. Der Zentralverband des sozialdem. Vereins.

Anschalt
über
Kontierung.

N. Fuchs

Halle a. S.

Gr. Ulrichstrasse

ist und bleibt

das vornehmste, kulanteste und modernste

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft.

Ist empfehle

Möbel

Einrichtung A 4.50 Mk. Anzahlung
" B 5.50 Mk. "
" C 9.50 Mk. "
" D 16.50 Mk. "

Kredit

von **2 Mark**

Anzahlung
in einzelne
Möbelstücke.

Die Höhe der Raten bestimmt der Käufer.

Jeder Käufer erhält die Fahrt vergütet.

Kredit auch n. auswärts. Lieferung franco.

-Reste

Pöstchen bis zu 20 Rollen,
werden zu **Räumungspreisen**
ausverkauft.

G. Frauendorf, Schulstr. 3/4.

Reparaturen an Fahrrädern

sachgemäß, prompt und billig.

Grosses Lager in Ersatz und Zubehör.

Gummireifen Decken zu M. 4.—, 5.50, 7.50, 10.25.
Luftschläuche zu M. 3.—, 3.75, 4.50, 5.75.
Laternen, Sattel, Glocken, Verhängen usw.

**H. Schöning, Gr. Stein-
straße Nr. 69.**

Rothenburger Versicherungs-Anstalt a. G.

in Görlitz.

Gepründet im Jahre 1856.

Grösste deutsche Anstalt für Sterbegeld-Versicherung.
Billige Beiträge. Sehr vortheilhafte Bedingungen.
Alle Ueberschüsse fallen den Mitgliedern zu.
Dividende seit 1898 ständig 25% eines Jahresbeitrages, für ältere Versicherungen 50%.

Versicherungsbestand 1/4 Millionen Vers. über 50 Mill. M.
Gesamtvermögen 21 Mill. M.
Seither ausgezahlte Sterbegelder pp. 17 Mill. M.
Seither an die Mitglieder überw. Dividende 5 Mill. M.

Höchstzulässige Versicherungssumme Mark 1500, zahlbar nach Wahl auch schon bei Lebenszeiten. Keine ärztliche Untersuchung.
Nähere Auskunft erteilen und Anträge nehmen entgegen die Ennehmer der Anstalt.

Ammendorf, Wörmilizerstr. 8.

Bringe meine Repara-
tur-Verkettung in
empfehl. Gummireifen.
Reparaturen an jeder
Art Uhren, Gold- und
Silberwaren, Brillen,
Musik-Instrumenten u. Gitarren
lauberit und billigt.

Gleichzeitig empfehle Taschen-
und Wanduhren, Regulatoren,
Frischwinger, Wecker, Gram-
ophone etc. an sehr mäßigen Preisen.
Ottomar Lusch, gepr. Uhrmacher.

Hustenbonbon,
als **Altker, Omg, Zwiebel,**
liesst frisch. 4 Btl. 10 Pfg. bei
Franz Donner, Fackelmannstr. 11,
Leipzigerstr. 65, Geißstr. 64,
Steinfisch 68.

D. R. W. Z.

**Muschel-
Butter**

hervorragend feine
Tafelbutter.

Gute reine

Molkerei- Butter

Pfund 110 Pfg.

Prima Cervelatwurst
Pfund 130 Pfg.

Zhüringer
Braten-Schmalz
delikat gewürzt, Pfund 60 Pfg.

D. R. W. Z.

**Kleeblatt-
Butter**

anerkannt feinste
Tafelbutter.

Frische neugelegte Eier Mandel **90** Pfg.

F. H. Krause

Gr. Ulrichstr. 44.
Leipzigerstr. 16.
Alter Markt 18.
Gr. Steinstr. 39.
Landsbergerstr. 10. Reilstrasse 111.

Thomasstr. 40.
Steinweg 24.
Bernburgerstr. 16.
Burgstrasse 7.
Reilstrasse 111.

Konsumverein f. Belgern u. Umg.

(G. G. m. b. H.)

Bilanz am 30. September 1906.

Vermögen:	Verpflichtungen:
Bare Kaffe	Mittelberanteile
Guthaben bei d. Groß- einkaufs-Gesellschaft	Reservefonds
Guthaben b. d. Spar- kasse	Rechnungen
Anteil bei der Groß- einkaufs-Gesellsh.	Guthaben unserer Mitglieder
Inventar	Spareinlagen
Gewinnbestand in Betrieb	Spottgeld
Warenbestände	Rückgewinn
238.25	12335.57
1915.—	8771.94
9.73	1307.03
856.93	1087.32
3798.51	4000.—
5471.62	11841.10
21613.50	
271.3903.66	271.3903.66

Erprobtes Hustenmittel
ist mein selbstgehoher, schwarzer
Johannisbeersaft.

Karl Krätgen,
Universitäts-Drogerie,
Weickerbergstrasse.

Wo bekommen Sie
für 1 Mark eine
prima Feder
eingesiegt? Nur bei
**Ad. Koch, Gr. Stein-
strasse 24.**
Wecker-Reparaturen 1 Mark.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Oktober 1905 316
Neu beigetretene Mitglieder 42
Mitgliederbestand 358

Mit Schluss des Geschäftsjahres schieden aus 24
Mitgliederzahl am 1. Oktober 1906 334

Die Mitgliedsgebühren verminderten sich um 366.77 M.
730.— M.

In Anhang des neuen Geschäftsjahres betrug
die Gesamtsumme der Mitglieder 13900.— M.

Der Vorstand:
Fr. Werner. E. Brauer. R. Ahmann.


Nur echte

Henkels

Bier-End.

W I S E W

Konfirmanden-

Anzüge à 12.00, 15.00, 16.50, 18.00, 19.50, 22.00—27.00 Mark.
 Jackette für Mädchen à 4.00, 5.50, 7.00, 9.00, 10.00, 12.50, 15.00 Mk.
 in wirklich grosser Auswahl  empfiehlt
 zu vortheilhaft billigen, aber streng festen Preisen
Louis Bieler, Sohkeuditz.

Passendorf.

Samstag den 17. März, nachmittags 3 Uhr im Neuenrossen
 im „Stadt-Café“:

Öffentl. Volksversammlung
 Tagesordnung: Die historische Bedeutung des 18. März
 und die politische und wirtschaftliche Gegenwart. Referent: Re-
 betriberleiter Genosse Goldenberg-Galle.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Sozialdem. Verein Rehdorf.
 Sonntag den 17. März 1907 nachmittags 2 1/2 Uhr beim
 Gen. Paul Winter im Windmühlchen

Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen Gerhardt-Feig über: „Die
 Sozialdemokratie und ihre Gegner“.
 2. Diskussion.
 3. Wahl einer Zeitungs-Kommission.
 4. Rechnungslegung der Wahl-Rechnung.
 5. Verschiedenes.
 Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Gäste sind wil-
 kommen.
 Der Vorstand.

Tapezierer (Filiale Halle a. S.)

Donnerstag den 14. März, abends 7/9 Uhr
ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
 bei Streicher, Drei Könige, Kl. Klausstr. 7.
 Tagesordnung:
 1. Die eruchten Verhandlungen vor dem Einigungsamt des
 Gewerbe-Gerichts. 2. Verschiedenes.
 Jeder Kollege ist verpflichtet, in dieser Versammlung an er-
 scheinen. Die Orderversammlung.

Zeit. Zeit.

Freitag den 15. März abends 8 Uhr in der Wilhelmshöhe
gr. öffentliche Versammlung
 für alle in der Kinderwagen-Branche, sowie den ver-
 wandten Fabriken beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen,
 als: Holzarbeiter, Metallarbeiter, Schmiede, Lackierer,
 Sattler, Maschinen- und andere Hilfsarbeiter.
 Tagesordnung:
 Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen
 in der Kinderwagen-Industrie.
 Referent: Rudolf Voss-Galle,
 Das Gewerkschafts-Kartell.

Verein f. naturgem. Gesundheitspflege, Zeit.

Samstags abends 7 Uhr in der Zeitscheune

General-Versammlung

Tagesordnung:
 Vorstandswahl, Bericht des Vorstandes und der Kommission.
 Anträge sind binnen 6 Tagen schriftlich beim Vorsitzenden
 einzureichen. Der Vorstand.

Zeit. Verein d. Schmiede u. Kesselschmiede, Zeit.

Samstags abends den 16. März, abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 in Steiner's Restaurant, Weberstrasse.
 Tagesordnung: Warum sollen die Arbeiter den 1. Mai feiern?
 Referent: Genosse A. Leopold. Verschiedenes. Jeder Kollege
 muss kommen. Der Vorstand.

Achtung! Achtung! Schiedeberg, Pretzsch u. Umg.

Sonntag den 17. März nachmittags 4 Uhr
 in der Werkstatt des Herrn Reichmann in Schiedeberg
gr. öffentl. Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Konsumvereine
 für die Arbeiterschaft. Ref.: Röder-Werksberg. 2. Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Konsum-Verein Streckau u. Umg.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Dividenden-
 Marken und Lieferanten-Scheine bis
Dienstag, d. 26. März, abends 8 Uhr
 in geschlossenem Kuvert im Kontor abgegeben
 sein müssen.
 Die Inventur findet statt in Kretschmar am ersten
 Feiertage und in Streckau am Dienstag, den dritten
 Feiertage. Es mögen sich die Mitglieder mit ihren
 Einkäufen danach einrichten, denn an genannten Tagen
 bleibt das Geschäft geschlossen.
 Ardin Gahler, Bruno Hemmann, Carl Demhardt.
Konsum-Verein und Produktiv-Genossenschaft „Utilitas“
 E. G. m. b. H., Naumburg a. S.
 An deren werten Mitglieder u. zur gefälligen Kenntnis, daß
 wir vor heute ab
la. Weizenmehl und la. Roggenmehl
 auf unseiner seither käuflich ist. Sehr gewöhnlich mit
 diese Marke wie auf alle übrigen Waren von Dividenden-
 marken
 Der Vorstand.

Für die Wäsche!
 Mikrobien-Killer mit
„Elefant“
 ist in fast jedem Kolonial-,
 Seifen- und Drogengeschäft
 zu haben.



Reelle Schuhwaren
 (Belegenheitskäufe) für Herren,
 Damen und Kinder, besten neuer
 und getragener Herren- u. Damen-
 kleider, Uhren, Ketten sportbillig.
Max Grapentin, Mittelstraße
 Ein- und Verkaufsgeschäft.
 Lumpen, Knoden, Papier, Eisen
 u. s. w. etc. Gummi (gratis)
 Albert Rodejan, Gr. Klausstr. 23.

Frische
neugelegte
delikate

Eier Stück 6 Pfg.

Mandel 90 Pfg.

F. H. Krause

Gr. Ulrichstrasse 44 :: Leipzigerstrasse 16
 Alter Markt 18 :: Gr. Steinstrasse 39
 Thomaeiustr. 40 :: Steinweg 24
 Bernburgerstrasse 16
 Burgstr. 7 :: Reilstr. 111
 Landsberger-
 Strasse 10

Naumburg.

Sonntag den 17. März von abends 8 Uhr ab
Märzfeier.
 Solal- und Instrumental-Konzert, Feste u. Kränzchen
 unter Mitwirkung der Arbeiterkolonnenvereine „Sängerbund“
 und „Liedertreiberverein“.
 Programme an der Kasse.
 Einer regen Beteiligung sieht entgegen
 Der Vorstand des Sozialdem. Vereins.

Zeit! Schloss Wilhelmshöhe Zeit!

Sonntag den 17. März 1907 nachm. 4 Uhr
Kränzchen des deutsch. Holzarbeiter-Verbandes
Zahlstelle Zeit.
 Hierzu wartet mit Speisen und Getränken bestens auf
 Joh. Heiser, Heyde.

Gasthof zum Kronprinz, Rumsdorf.

Sonntag den 17. März 1907
Bergnügen des Radfahrervereins.
 Mit ff. Speisen und Getränken wartet bestens auf
 W. Gerhardt.

Verband deutscher Bergarbeiter.

Zahlstelle Zeit.
 Das Vergnügen findet Sonntag, d. 17. März statt.
 Verbandsbuch ist mitzubringen.
 Gäste ohne Einladungskarte haben keinen Zutritt.

Zeit. „Restaurant Union“ Zeit.

Neubadstrasse 1.
 Freitag den 15. März und folgende Tage
ff. Märzen-Bock.
 Sonnabend den 16. März
Kaffee-Kränzchen
 Ergebenk lobet ein R. Lehmann.

Neu! **Phonoliszt-Piano** Neu!

selbstspielend, — komplett Mk. 3500.
 Von Sonnabend, den 16. März an, in der Obstwein-
 schenke an der Dölauer Heide.
 Alleinvertretung:
Albert Koffmann, Riebeckplatz.

P. P.

Einem geehrten Publikum von Zeit zur gef. Nachricht, daß
 ich das von Herrn Paul Zeigle, hier, betriebene
Kolonialwaren-, Tabak- u. Zigarren-Geschäft
 verbunden mit Schweineschlächterelei u. Flaschenbierhandel,
 käuflich erworben habe und in besserer Weise weiterführen und eine
 geebete Kundchaft mit nur guter Ware billig bedienen werde.
 Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen und gelidne
Zeit. Nachschaffungsbevoll. Edwin Kähler,
 Nicolaistr. 6, Ecke Raduldenborn.

Aufsichts-Postkarten empfiehlt
 Die Volkswirtschaft.

Dresdner

Felsenkeller-Biere

sind vorrefflich.

Süßmilch' Walhallatheater.
 Jeden Abend:
Elite-Künstler-Vorstellung.
 Anschliessend
Internat. Ringkämpfe.
 Heute, Mittwoch den 16. März ringen:
 Willy Stalling gegen Joh. Rodenbusch
 Bremen Rheinland.
 Pietro gegen Hans Hansen
 Normandie Schweden.
 Leon Dewolff gegen Christensen
 Holland Dänemark.

Paul & Max Drietchen
Zigarren • Zigaretten • Tabake
 Wörmiltzerstr. 109, en gros en detail. Morseburgerstr. 48.

Stadt-Theater in Halle.
 Direction: H. Richards.
 Donnerstag den 14. März 1907:
 176. Abonnements-Vorstellung.
 4. Viertel. Umtauschkarte gültig.
 Zum 3. Male:
 In neuer (einstlicher und delorati-
 ver) Einrichtung:
Der Freischütz.
 Romantische Oper in 3 Akten
 von E. M. v. Weber.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende nach 10 1/2 Uhr.

Apollo-Theater
 Direkt.: Gustav Volker.
Nur noch 3 Tage
 Gastspiel des Berliner
 Apollo-Ensembles.
 Direction: S. Cornehl.
Der Stern von Siam.
 (Nahiri's Hochzeit).
 Gr. Ausstattungsbüchse
 in 3 Akten v. Paul Lincke.
 Im 3. Akte:
Ein Nachtfest in Siam.
 Großes Ballett,
 arrangiert v. Ballettmester
 H. Corntil.

Freitag den 15. März 1907:
 177. Abonnem.-Vorst. 1. Viertel.
 Umtauschkarte ungültig.
Zweites Gastspiel
 des Charakter-Komikers
 C. W. Müller
 Novität! Novität!
 Zum 1. Male:
Gerthas Hochzeit.
 Lustspiel in 4 Akten
 von Max Bernheim.

Handwagen
 klein u. groß, billig & verkaufen.
 Herm. Rein, Königsberg 5.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 14. März

Nr. 11

(Nachdruck verboten.)

Der Gefangene.

Die Geschichte einer Sehnsucht.

Schwer gefesselt ging der Gefangene vor dem Gendarmen her. Seine Brust leuchtete und man sah es den schwerfälligen Schritten und den verzerrten Mienen seines Gesichtes an, wie schwer ihm das schnelle Gehen auf der holprigen Landstraße wurde. Einen Moment blieb er stehen und zaghaft kam es heraus: „Sind wir denn noch nicht bald da?“

Der Gendarm brummte und während er den Gefangenen weiter trieb, sagte er kurz: „In einer Stunde.“

„Ich kann jetzt aber wirklich nicht mehr, Herr Gendarm.“

„Machen Sie keine Flüchen. Das kennen wir längst, haben damals auch nicht mehr gekonnt, nicht wahr? Aber zum Ausknetsen reicht die Peute noch. He?“

Seine Stimme klang unbarmherzig und sein Gesicht zeigte ein grinsendes Lachen. Und voller Behaglichkeit nahm er umständlich eine Zigarre aus seinem Etui und zündete sich dieselbe an, wobei er nicht ohne Absicht einen Teil des Qualmes in die Nähe des Gefangenen blies. Im Innersten war er froh, daß er so schlau war, daß er alle durchschaute, und indem er sich des näheren über diese seine eingebildete Schlaueit ausließ, gingen sie weiter.

Der Gefangene schwieg. Er wußte ja, jetzt würde ihm nichts mehr helfen.

Ein Jahr Gefängnis hatte er gehabt. Weil er auf der Landstraße einst einem Gendarmen aus Furcht vor einer Verhaftung wegen Bagabondierens seine abgelaufenen Papiere nicht gezeigt hatte, sondern ausgerückt war. Und als der ihn verfolgende Beamte eingeholt, da hatte er sich widersetzt, zuletzt mit dem Messer, denn er liebte seine Freiheit aufs höchste. Lungentrank hatte er seine Strafe angetreten. Und immer schlimmer wurde es mit seiner Krankheit. Eines Tages hatte der Arzt bei der Untersuchung gesagt, daß das nicht mehr gehe, daß er ins Krankenhaus müsse. Und man hatte ihn hingebacht. Dort hob sich sein unheilbares Leiden etwas, denn mit dem unvermeidlichen Krepot erzielte man immer vorübergehende Erfolge. Und eines Tages erfaßte ihn eine unbändige, wilde Sehnsucht nach der Freiheit, nach dem Leben. Er wußte, lange lebte er ohnehin nicht mehr, wenn er wieder zurück in die Zelle kam, dann war es vorbei. Und er dachte: noch einmal in die Freiheit hinaus, in das lachende, jauchzende Leben. Dann könnte man ja ruhig sterben.

Und das Wagnis war geglückt, die Freiheit gewonnen.

Aber das jauchzende, lachende Leben nahm ihn nicht auf. Hunger und Not und Sorge warteten seiner, denn er war ein Ausgestoßener geworden, dessen Gemeinschaft niemand suchte, dessen Verkehr jeder mißte. Und das Lachen und die Freude von seinesgleichen schmeckte ihm bitter wie Parodie und Tragödie. In ihren Kreisen fühlte er sich am einsamsten. Und auch die Liebe, nach der er sich so sehnte, noch einmal sehnte, sie mißte ihn und suchte andere Wege. Und so schleppte er seinen flehen, zerfallenen Körper weiter, und die stete Angst vor den Gendarmen zermarterte ihn. Aber es war doch immer noch: Freiheit. Bis heute.

Heute hatten sie ihn wieder gefaßt. Nun war es vorbei. Nun hatte es bald ein Ende. Und doch war diese Resignation bitter.

Sie erreichten das Gefängnis. Der Hausvater empfing ihn: „Na, oller Freund, auch wieder da! Jetzt gibt's aber welche, haßte nich jesehn. Un nachher geht's in den schwarzen.“

Und wie er auch bat und flehte, es half nichts. Man führte ihn in eine eigens für den Zweck hergerichtete Zelle, schnallte ihn auf einen Block, und eine unbarmherzige Hand ließ saufende, pfeifende Hiebe auf den mit dünner Dresshose bekleide-

ten Körper klatschen, und bei jedem Schlag platzte die Haut und das Blut färbte die Hosen rot. Sein Kopf aber steckte in einem Trichter, der bis in den Keller mündete, damit sich das schauerliche Geschrei in der Tiefe verfang, ohne daß es andern zu Ohren drang.

Und wie immer in solchen Fällen, trugen zwei Gefangene den Gezüchtigten in eine andere Zelle. Dort lag er drei Tage wie ein Toter. Und dann ging's in den Arrest. Das war usuelle Strafe bei Fluchtversuchen. Und all sein Flehen und Bitten und Husten half nichts. Er kam in den Arrest.

„Simulieren jibt's bei uns nich. Wöchten woll wieder ins Krankenhaus un nachher 'nen Hasen machen?“ Der Aufseher lachte. „Ne, nicht zu machen, simulieren jibt's bei uns nich, das wird kründlich ausjetrieben.“

„Ich habe aber wirklich nicht simuliert, bloß die Sehnsucht die Sehnsucht...“ Weiter kam er nicht. Der Weg hatte sein Ende. Er wurde in den Arrest geschoben und die Tür fiel hinter ihm wuchtig ins Schloß. Da stand er nun im Dunklen und dachte . . . und dachte . . . und hustete:

Was war das ganze Leben? Ein Dreck. Bei Tage nichts zu freßen und des Nachs kein Unterkommen. Höchstens Bäuse und Schwindsucht. Und all die sieghaften Kräfte mußten brach liegen, von niemand beachtet. Und wenn man auf alles pfiff, und mit Gewalt der elementar fordernden Natur zu ihrem Rechte verhalf, dann zerbrachen sie einem vollends. Reich mußte man auf die Welt kommen, oder ohne Seele, dann konnte man herrschen und regieren, und dann konnte es einem gut gehen . . . ehäa . . . ehäa . . . ehäa . . . denn alle großen Baga-bonden gingen frei umher und niemand behinderte sie; ehäa . . . ehäa . . .

Er hörte auf zu denken, denn der Husten nahm überhand. Seine an die Sonne gewöhnten Augen brannten in der undurchdringlichen Finsternis und die Brust schmerzte. Und die kaum verhaschten Wunden brachen wieder auf, als er sich auf die Britsche niederlegte. Und der Gefangene grubelte weiter über die ihm unverständlichen Probleme des Lebens, bis er in Träumerei versank, in Träumerei vom Leben und der Freude.

Und als der Aufseher am andern Morgen das frische Wasser brachte, da tönte ihm eine matte Stimme entgegen: „Licht . . . ein bißchen Licht . . . und Leben . . . und Lachen.“

Der Aufseher aber schlug die Tür zu, lachte und schüttelte den Kopf: was gab es doch für närrische Menschen.

Und in dem Gefangenen wurde der Lebensdrang übermächtig, und mit aller Kraft rüttelte er an der dicken Eichentür und schlug und trat dagegen, doch sie spottete seinen Anstrengungen, und mit lauter Stimme schrie er: „Sonne und Freiheit und Leben!“

Und schauerlich klang es durch die Gänge, und unzählige Male hallte es wieder an den Mauern. Aber niemand hörte ihn, denn die Zellen des Arrestes lagen im tiefsten Keller, von woher kein Ton nach oben drang. Und der Gefangene fing an zu weinen, herbe, wie Männer weinen, und doch mit der Klage des Kindes: „Sonne und Leben und Lachen noch einmal.“

Und wieder rüttelte er in ohnmächtiger Wut an der Tür, mochten sie ihn vorführen wegen Angebühr, gleichviel, dann sähe er ja noch einmal den Himmel . . . Aber es kam niemand, so fest auch die Schläge seiner Faust waren. Ehäa . . . ehäehäa . . . ehäa . . . Dann sank der Gefangene zusammen und schaumrotes Blut kam ihm aus dem Munde.

Als der Aufseher am andern Morgen die Zelle öffnete, da hörte er keine Stimme, und als er dann pflichtgemäß mit seiner Laterne die Arrestzelle durchleuchtete, da sah er, daß der Gefangene tot und starr am Boden lag.



Die scheinbare Form des Himmelsgewölbes.

Von Georg Raefner in Bremen.

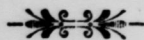
Eine Betrachtung des Himmelsgewölbes von einem freien oder erhobten Standpunkte aus überzeugt jeden, daß ihm das Himmelsgewölbe nicht als Halbkugel erscheine, sondern als eine mehr oder weniger platte, gewölbte Fläche. Die Frage, welche Form dieses platten Gewölbes nun eigentlich habe, hat schon bedeutende Männer, wie Helmholtz, beschäftigt, jedoch ohne zu recht befriedigenden Ergebnissen zu gelangen. In neuerer Zeit hat sich Professor R. von Sterned in Czernowitz mit diesem Gegenstand beschäftigt, und versucht, die mit der Flachheit des Himmelsgewölbes mehr oder weniger in Zusammenhang stehenden Phänomene, die sich auf die scheinbare Größe der Gestirne beziehen, einheitlich zu erklären. Seine Arbeiten sind in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften erschienen, ein Auszug daraus schon vorher im Weltall, dem Organ der Treptow-Sternwarte bei Berlin.

Jeder Beobachter von Gestirnen ist geneigt, ihre Größe oder ihren Abstand von einander in Metern oder Zentimetern anzugeben. Steht z. B. der Vollmond in mäßiger Höhe, so gibt man seine Größe auf etwa 18 Zentimeter an. Das entspricht einer Entfernung von 16 Meter, obwohl wir genau wissen, daß der Mond sich nicht in so geringer Entfernung von uns befindet. Unsere Schätzungen beziehen sich auf eine Fläche, die in dieser Entfernung von uns als die scheinbare Fläche verlaufen würde, auf der der Mond sich bewegen müßte. Diese zu denkende „Referenzfläche“ ist nun merkwürdigerweise für die verschiedenen Gestirne oder Himmel sehr verschieden. Beim Sternenhimmel würde sich die Referenzfläche v. Juge des Beschauers aus 12,2 Meter in die Höhe und 24,4 Meter in die Ferne erstrecken, bei der Sonne aber 10,1 Meter in die Höhe und 25,3 in die Ferne. Ganz anders wieder beim Wolkenshimmel, wo die Referenzfläche 12,2 Meter in die Höhe und 109,4 Meter in der Weite vom Beschauer abstände. Beim Sternenhimmel erscheinen uns also die Sternbilder am Horizont in doppelt so großer Entfernung wie zum Zenith hin. Steht also z. B. der Große Bär am Horizont, so erscheint er uns doppelt so groß, als wenn er in unserm Scheitelpunkte steht. Die Ursache dieser Erscheinung ist eine rein physiologische. Da wir die Sterne am Horizont durch eine dicke Dunstschicht hindurch sehen, so erscheinen sie uns schwächer leuchtend als im Zenit, d. h. sie erscheinen uns auch entfernter. Daher dehnt sich auch die Referenzfläche in waagrechtlicher Richtung viel weiter als nach oben. Dazu kommt noch, daß wir Höhen leichter überschätzen als Längen in waagrechtlicher Richtung.

Eigenümlich muß der große Unterschied der Referenzflächen der Sonne und des Wolkenshimmels auffallen. Die Referenzfläche der Sonne verläuft nämlich innerhalb derjenigen des Wolkenshimmels. Da man sich nun aber die Sonne außerhalb der Wolken vorstellt, tritt hier ein Widerspruch auf, den man sich zuerst nicht zu erklären vermag. Betrachtet man aber den Wolkenshimmel, wenn er an verschiedenen Stellen ungleich beleuchtet ist, etwa die Stelle, hinter der die Sonne steht, wo der Himmel also heller ist, so erscheint diese beträchtlich näher als andere gleich weit entfernte Teile des Wolkenshimmels. Weil man nun in der Höhe eine sehr unvollkommene Schätzung hat, kommen einem die oberen Teile des Wolkenshimmels viel näher vor als die weniger hochliegenden, wo die Nähe des Erdbodens Vergleichsobjekte bietet und die Abschätzung auf diese Weise korrigiert.

Noch anders ist es wieder beim Monde. Diesen bezieht man bei Tage auf die Referenzfläche der Sonne, bei Nacht auf die des Sternenhimmels und in der Dämmerung auf eine eigene Referenzfläche, die wesentlich größer ist als diejenige bei Nacht und daher beim Dunkelwerden immer mehr zusammenschrumpft.

Im Verlaufe seiner weiteren Auseinandersetzungen kommt von Sterned dazu das Zustandekommen sämtlicher Referenzflächen auf das Vorhandensein günstiger oder ungünstiger Bedingungen für die Distanzschätzung zurückzuführen. Die Art der Beleuchtung spielt dabei eine nicht ganz unwesentliche Rolle. Allzu grelle Beleuchtung und allzu geringe Beleuchtung sind einer Entfernungsschätzung am Horizont sehr hinderlich. Steht man gegen die Sonne so befinden sich alle Gegenstände in außerordentlich ungünstiger Beleuchtung und lassen keine Einzelheiten der Umgebung erkennen.



Der „männliche Egoismus“.

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau.
Viele Leute im Hause meinen, daß Frau M. eigentlich ein sehr gutes Los gezogen habe. Ihr Mann ist fleißig und strebsam, hat sichere Arbeit und guten Verdienst. Er trinkt nicht und verschwendet auch sonst nichts. Sorgsam trägt er für

jeden Monatsersten die Miete zusammen und zahlt seiner Frau regelmäßig ausreichendes Wirtschaftsgeld. Trotzdem nun schon drei Kinder da sind, ist er doch nicht zurückgekommen in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen, und so hat seine Frau nie nötig gehabt, in die Fabrik zu gehen oder andern Erwerz zu suchen. Und um dieser Verhältnisse willen preisen viele Leute sie glücklich.

Sie, liebe Genossin, denken über dieses Glück etwas anders. Ihnen hat Frau M. als einer langjährigen Nachbarin etwas mehr von ihrem häuslichen Leben erzählt, und da waren zuweilen bittere Klagen über ihren Mann darunter. Gewiß sei er tüchtig und ordentlich und habe seine Familie noch immer vor Not bewahrt. Aber er sei doch auch oft rücksichtslos und selbstjüchig. Eine mißlungene Suppe, ein Kinderweinen, eine kleine Vergeßlichkeit im Haushalt rechne er ihr als ein großes Verbrechen an; aber wenn sie die Stube einmal besonders hübsch aufgeräumt, oder den Kindern für wenig Geld nette Kleidchen hergerichtet habe, so nehme er das als etwas ganz Selbstverständliches, ohne jedes Wort der Anerkennung hin. Nie trage er ihr einmal einen Eimer Kohlen, oder pufe sich einmal die Stiefeln selber, auch wenn sie noch so bebrängt sei durch die Kinder. „Das ist Weiberarbeit!“ sei seine verächtliche Meinung. Nie sei er nachts einmal ihr zu Liebe aufgestanden für ein krankes oder unruhiges Kind, oder habe ihr am Sonntag einmal die Kinder abgenommen. „Er müsse seine Ruhe haben!“

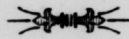
Liebe Genossin, Sie wissen so gut wie ich, daß solche Männer nicht vereinzelt sind! Und mit dieser Erfahrung haben Sie Ihre Nachbarin auch zu trösten versucht. „Die Männer sind nun einmal so!“

Das ist aber ein Trost, der gar nichts besser macht, denn er greift das Uebel nicht an seiner Wurzel. Die Männer sind nicht einfach so, sondern sie sind so geworden durch unverständige Erziehung. Wir Frauen selber machen sie als Mütter zu den „Egoisten“, die später unsern Töchtern das Leben schwer machen.

Der vielgeschmähte „Egoismus“ des Mannes ist nichts weiter als eine mehr oder weniger betrugte Mißachtung des Weibes. Die Mißachtung hat ihre gute Berechtigung in solchen Verhältnissen, wo die Frau nichts weiter ist als eine Drohne. Aber in solchen Verhältnissen, wo die Frau von Jugend auf genau so schwer arbeiten muß wie der Mann und oft unter noch ungünstigeren Bedingungen, da ist diese Mißachtung nichts weiter als anezogene oder gedulbete Rücksichtslosigkeit. Und die ist unter allen Umständen durch Erziehung zu unterbrücken.

Dazu ist wiederum nichts weiter nötig als Aufmerksamkeit auf sogenannte „Kleinigkeiten“. Warum z. B. verachten Sie Ihren kleinen Fritz, wenn er so gern, ach so gern mit den Puppen seiner Schwester spielt? Sie sagen vielleicht auch spottend zu ihm: Aber du bist doch ein Junge! Denn Sie ahnen gar nicht, was Sie mit solchen Redensarten anrichten. Sie scheiden Ihre Kinder und sagen dem Jungen die Spiele der Mädchen seien seiner nicht würdig. Oder warum loben Sie Ihren Jungen besonders, wenn er Ihnen bei häuslichen Arbeiten einmal hilft, und von Ihren Töchtern verlangen Sie das als selbstverständlich? Sie bringen ihm damit nur die Vorstellung bei, er lasse sich bei Arbeiten herab, die eigentlich nur für weibliche Wesen seien. Auch darin tun Sie unrecht, daß Sie Ihrem erwachsenen Sohne noch immer seine Kleidung und seine Kommode in Ordnung halten, während Sie von Ihren Töchtern die auch ihre Tagesarbeit haben schon längst verlangen, daß sie das selber besorgen. Denn Sie gewöhnen ihm damit nur an, sich in tausend kleinen persönlichen Dingen von seiner Mutter, seinen Schwestern, seiner Frau bedienen zu lassen.

Das sind nur Beispiele. Für die gesamte häusliche Erziehung muß eben die Forderung gelten: völlige Gemeinschaftlichkeit in allen Spielen, in allen Arbeiten, in allen Pflichten. Auf dem Boden der Gemeinschaftlichkeit kann der „männliche Egoismus“ überhaupt nicht gedeihen.



Für unsere Frauen!

Die Kompottschüssel der proletarischen Säuglinge.

K. Im Jahre 1904 starben in Deutschland 397 781 Menschen im ersten Lebensjahre. Das waren 34,2 Prozent aller im selben Zeitraum Gestorbenen und 19,6 Prozent aller im selben Zeitraum Geborenen. Mit andern Worten, in Deutschland stirbt von fünf Kindern eins, ehe es das erste Lebensjahr erreicht hat.

Dieser Reichsdurchschnitt wird in den einzelnen Ländern nicht wesentlich überschritten. So beträgt die Säuglingssterblichkeit, d. h. die Zahl der Todesfälle im ersten Lebensjahre im Verhältnis zur Zahl der Lebendgeborenen in Rußl. a. L. 24,3, Rußl. j. L. 25,4, Sachsen-Mttenburg 25,9, Königreich

Sachsen 24,4 Prozent. In den genannten Ländern stirbt also jedes vierte Kind im Säuglingsalter, ehe es das erste Lebensjahr erreicht hat, wobei hinzugefügt werden muß, daß, wie im Reichsdurchschnitt, so auch für die einzelnen Länder die Zahl sich wesentlich (bis zu 35,9 Prozent) erhöht, wenn wir die unehelich Geborenen mit in Betracht ziehen.

Bezüglich der Städte steht Chemnitz in der Säuglingssterblichkeit an der Spitze, wo in den Jahren 1895—1899 mehr als zwei Fünftel, also fast die Hälfte aller Geborenen, vor Erreichung des ersten Lebensjahres starben; mehr als ein Drittel starben in dem genannten Zeitraum in Aachen, Augsburg, Königsberg, Biegnitz, München, Stettin und Zwidau.

Für Köln, wo die Sterblichkeit der Säuglinge mehr als ein Drittel beträgt, hat ein dortiger Arzt genaue Untersuchungen bezüglich der einzelnen Viertel und Straßen der Stadt angestellt und dabei ermittelt, daß die Säuglingssterblichkeit in den Arbeitervierteln ebenjoweit über den Durchschnitt hinausgeht, wie sie in den Vierteln und Straßen, wo die Reichen wohnen, darunter hinab geht.

Vergleicht man die Säuglingssterblichkeit Deutschlands mit andern Staaten, soweit darüber einschlägige Nachweise vorhanden sind, so ergibt sich, daß auf diesem Gebiete Deutschland (neben Oesterreich und Ungarn) „in der Welt voran“ geht. In England beträgt die Säuglingssterblichkeit 14,6, in Frankreich 13,7, in der Schweiz 13,3, in den Vereinigten Staaten 9,7 und in Norwegen 7,5 Prozent.

Die Säuglingssterblichkeit graffiert vorwiegend in der armen Bevölkerung; aus der arbeitenden Klasse holt sie ihre Opfer. Es sind die Landesteile mit zahlreichem Proletariat, die großen Industriestädte und in diesen wieder die Arbeiterviertel, wo die Sterblichkeit unter den Säuglingen eine erschreckende Höhe erreicht und schließlich die Hälfte aller Kinder vor Erreichung des ersten Lebensjahres stirbt. Die Gründe dieser tieftraurigen Erscheinung sind: schlechte Lebensumstände der arbeitenden Bevölkerung im allgemeinen, geschwächte Gesundheit der Eltern, namentlich der Mutter, mangelnde Brusternährung des Säuglings, unzureichende Pflege der Kinder, die Unmöglichkeit der Eltern, im Falle der Verjagung der Mutterbrust, die Säuglingsmilch in genügender Menge und einwandfreier Art zu beschaffen. Die Kinder der Arbeiter sterben unter dem Fluche der Armut, der ihre Erzeuger getroffen hat!

Die beschämende Rolle, die Deutschland in der Frage der Säuglingssterblichkeit spielt, ist auch der herrschenden Gesellschaft zum Bewußtsein gekommen, und hier und da und dort liest man Maßnahmen der Städte und der Bildung von Vereinen mit der Bestimmung, für die Beschaffung von geeigneter Säuglingsmilch und die Belehrung über die Notwendigkeit der Brusternährung zu sorgen. Aber was hier geschehen ist und geschieht, ist nicht mehr als ein Tropfen Wasser auf einem heißen Stein. Der Tropfen verdunstet, ohne eine Spur zu hinterlassen.

In die Frage der Säuglingssterblichkeit spielen alle die Einzelfragen hinein, die wir unter dem Begriff der „sozialen Frage“ zusammenfassen. Die Lohnfrage, die Wohnungsfrage, die öffentliche und persönliche Gesundheitspflege, die geistige und sittliche Erziehung des Volkes, die Erziehung eines starken und gebildeten Geschlechts von Männern und Frauen. Wer von allen denen, die sich jetzt um die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit bemühen, denkt daran, die Sache von diesem Gesichtspunkte und bis zu diesen Zielen zu betrachten? Von all den guten Leuten und schlechten Musikannten nicht einer!

Werden sie die Bestrebungen der Arbeiter um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit unterstützen, auf daß die Eltern sich und ihre Kinder gut und reichlich nähren und die Mütter, ohne auf Lohnarbeit ausgehen zu müssen sich der Pflege ihrer Kleinen genügend widmen können? Werden sie der politischen Entrechtung der Arbeiterklasse in Staat und Gemeinde ein Ende machen, daß die Proletariat Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung haben und die öffentlichen Gewalten zu eingreifenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge, der Gesundheitspflege, des Wohnungswesens und der Volksbildung drängen können? Nein, von diesem Standpunkt werden die Vertreter der herrschenden Klassen die Frage nicht auflassen, und deshalb werden sie auch den Kern der Frage nicht treffen. Dazu ist einzig die Arbeiterklasse imstande. Sie, die unter dem Nebel zu leiden hat, weiß es in seiner ganzen Schwere

zu beurteilen und hat infolgedessen auch den Mut, seinen Urteilen und den Mitteln zu seiner Abhaffung nachzugehen. Und hier sollte gerade die Arbeiterfrau zu erkennen wissen, worum es sich handelt, wenn sie eins nach dem andern von den kleinen Würmern, ehe es noch eigentlich zum Leben erwacht ist, unter ihren Händen dahinsiechen sieht.

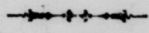
Wenn das Proletarierweib selber hungert, wenn es im Kampf um den großen Lohn keine Zeit findet, ihr Kind zu pflegen, wie sie möchte, wenn sie es dann eines Tages tot in den Armen hält, sollte sich da nicht ihr Interesse empören zu unauslöschlichem Haß gegen eine Gesellschaftsordnung, die Proletarierkinder wie Fliegen achtet und das höchste schändet, was es gibt: die Mutterliebe?

Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit liegt bei der Arbeiterklasse, liegt vor allen Dingen bei der Arbeiterfrau. In dem Maße, wie die Mütter im Proletariat das Verbrechen kennen und verabscheuen lernen, das hier an ihnen verübt wird, werden sie sich den Männern anschließen zu gemeinsamem, unablässigem Kampf gegen die Wurzel alles Übels: gegen den fernerordnenden Kapitalismus.

Schwer ist der Kampf und lange wird er dauern. Soll er gelingen, bedarf er des vereinten Vorgehens von Mann und Weib. Nicht darf die Proletarierfrau durch Untätigkeit oder Widerstand wieder zunichte machen, was der Mann errungen hat. Das hieße, sich mitschuldig machen des Verbrechens, das der Kapitalismus an den Kindern des Volkes verübt.

Will man jemanden wegen seines Mutes preisen, so vergleicht man ihn mit der Löwin, die ihr Junges verteidigt. Die Arbeiterfrau sollte dieses Wort zuschanden machen und zeigen, daß menschliche Mutterliebe mindestens soviel vermag, wie der dunkle Trieb der Bestie.

Proletarierfrauen, im Namen der Mutterliebe: Wahrheit eure heiligsten Güter, tretet an die Seite eurer Männer, kämpft für eure Kinder unter dem Banner des Sozialismus!



Better des Mittelstands.

Der zu Ende gegangene Wahlkampf zeigt die unliebsame Erscheinung, daß zahlreiche Arbeiter bei Kleingewerbetreibenden und Handwerkern, die tapfer zu Kaiser und Reich, Witow und Demburg standen, nicht mehr kaufen wollen, um sie so an ihrer empfindlichsten Stelle, nämlich am Geldbeutel, für ihre patriotische Gesinnung zu strafen. Hier aber zeigt sich die Opferwilligkeit der Besitzenden in ihrer schönsten Blüte.

Um den bedrohten Brüdern aus dem Mittelstande beizuhelfen, haben sich zahlreiche Angehörige der besten und erzkühnsten Kreise entschlossen, ihre leiblichen und persönlichen Bedürfnisse streng nur noch beim „kleinen Mann“ zu decken, wenn auch ihre Ansprüche dort nicht immer voll und ganz befriedigt werden sollten. Ein ganz kleine Beispiele aus Berlin mögen zeigen, bis zu welcher antiker Höhe diese Selbstaufopferung bereits gediehen ist.

So hat das Offizierkorps eines der feindlichsten Garderegimenten beschlossen, sein Kasino in den Keller des Budlers Kaufs in der Großen Frankfurterstraße zu verlegen, weil dieser edle Mann, seit er bei den Wahlen freijung gewählt hat, von den Notizen ostentativ geschnitten wird. Der Herr Kommerzienrat Silberstein fährt mit seinem Automobil, Marke Daimler, allmorgendlich von seiner Villa im Tiergarten nach dem Norden, um dort in einer bekannten Kaffeeklappe seinen Morgenimbisß einzunehmen. Er begabte jedesmal mit einem Brausgarnstück und entschädigt dadurch den patriotischen Lenker reichlich für den Verlust der Kennbrüder.

Vor einem Grüntramladen im Osten fuhr neulich die Gräfin X. vierspännig vor und kaufte dort eigenhändig eine Mandel grüne Heringe, zwei saure Gurken, fünf Pfund Kartoffeln, eine halbe Mandel Eier und ein Pfund Weichkäse, um den Besitzer für den Verlust der Arbeiter zu entschädigen.

Baron von B. (der edle Mann will in seiner Weisheit nicht öffentlich genannt sein), der bisher immer nur in ersten Herrengarderobengeschäften kaufte und stets nach allerneuester Mode gekleidet ging, deckt jetzt seinen Bedarf an Kleidern bei einem Händler mit getragenen Sachen, der gleichfalls dem Nachbedarf der Sozialdemokraten zum Opfer fiel.

Herr von L., ein Gourmand erster Klasse, der eigentlich nur von Austern und den kostbarsten Delikatessen der Saison lebt,



befriedigt seinen knurrenden Magen von jetzt ab bei einem Rostschlächter im Nordosten, der gleichzeitig eine kleine Speisewirtschaft betreibt. Auch hier ist edle Opferwilligkeit für einen von den Sozialdemokraten Verfehmten das treibende Motiv.

Ein hoher Diplomat, der sonst immer nur in goldgesticktem Frack erscheint, kam jüngst zu einer Soiree in geistreicher Wolljade, die er einem hochnotierten Ladenbesitzer abgekauft hatte, und ein Minister, der bei Hofe nur Schnallenschuhe und Wadelfstrümpfe trägt, erschien zur letzten Audienz in bonfotierten Wollsocken und Holzpantoffeln.

Bei solchem Solidaritätsgefühl der bestehenden Klassen mit dem bedrohten Mittelstand werden die Arbeiter bald einsehen, daß ihr teuflischer Anschlag gegen politische Andersdenkende verfehlt ist, und sie werden den patriotischen Mittelständlern wieder gute und getreue Kunden werden.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Kostbare Briefe. In der Buchhandlung von C. G. Doerner in Leipzig wurde eine Sammlung von Autographen versteigert, die weniger durch ihre Reichhaltigkeit, als durch die für dieselben gezahlten Preise viel Aufsehen erregte. Zur Versteigerung waren Privatliebhaber und Händler aus Wien, London, Paris, Brüssel, Frankfurt a. M., Berlin usw. erschienen. Zuerst kam ein Brief von Calvin zum Ausgebot, der 1900 M. brachte. Einer des Predigers Paul Gerhardt, dessen 300-jähriger Geburtstag gestern gefeiert wurde, 505 M.; ein Brief von Götz von Berlichingen 520 M.; von Ulrich von Hutten 1000 M.; von Kaiser Karl V. an den Papst Klemens VII. für 1300 M. — Dies waren die Präliminarien erst, nun kam die erste Sensation! Drei Briefe von Martin Luther 7550 M.! Dazu noch die 10 Prozent Aufgeld für die Versteigerungsfirma, also zirka 8000 M.! Von Heinrich Heine ergielten einige Briefe und Gedichte 1015 M. Bei den Briefen von Heinrich von Kleist erregte der kurz vor seinem Selbstmord gemeinsam mit Henriette Vogel geschriebene Abschiedsbrief an den Kriegsrat Bequithen in Potsdam, worin sie genaue Anordnungen über ihre Beerdigung treffen und die Stelle angeben, wo sie sich das Leben nehmen, das größte Interesse; er brachte 1500 M. Zwei Gedichte von Kleist, Germania an ihre Kinder und Kriegslied der Deutschen und ein Sonett an die Königin Luise von Preußen 1730 M. Hätte Kleist bei Lebzeiten in seiner finanziellen Bedrängnis nur den vierten Teil gehabt, der jetzt für seine Briefe geahnt wurde, hätte er sicher seinem Leben nicht ein tragisches Ende bereitet. Auch Lassalles gesamte aus 28 Briefen bestehende Korrespondenz mit Hans von Bülow wurde versteigert. Es fanden sich darunter solche Briefe, die noch nirgends veröffentlicht sind. Die letzten Briefe sind kurz vor dem Duell, in dem er sein Ende fand, geschrieben. Sehr interessant ist der Brief von Wagner von 1848 an den Abgeordneten beim Frankfurter Parlament, Professor Wiegand, worin Richard Wagner folgende Forderungen stellt: „Der bisherige deutsche Bundestag ist sofort aufzuheben. Sofortige Einführung der Volksbewaffnung nach dem uns bekannten Modus. Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Frankreich.“ 620 M. brachte derselbe. — Zum Schluß kam Karl Maria v. Weber, der Komponist des Freischütz, mit einem im Gefängnis zu Stuttgart aufgesetzten Bekenntnis seiner sämtlichen Schulden! — Ein Lied ohne Worte!

* **Lilien.** Onagrinthen, Tulpen und Prokus eignen sich gleich gut zur Freiland-, wie Topf- oder Zimmerkultur. Die Lilien dagegen sind mit wenigen Ausnahmen nur für die Gartenkultur geeignet. Die schönste von allen ist die japanische Goldhandlilie (Lilium auratum), die deshalb Jahr um Jahr mehr verbreitet wird. Als Einzel- wie Gruppenpflanze in Rosenflächen überrascht diese Prachtlilie durch großartigste Wirkung ihrer weissen, goldiggestreiften Riesenhülsen, deren harter Duft sich in weitem Kreise verbreitet. Eine kaum minder schöne Gartenlilie mit trompetenartigen, innen weissen, außen purpurnen Blüten ist Brauns Lilie, der sich unsere bekannte weisse Lilie würdig anreihet, die aber von Lilium giganteum, der prachtvollen Riesentulpe vom Himalaja, als größtblumiger Lilie bedeutend überragt wird, und deren Blüten bis 30 Zentimeter lang sind. Auch die orangeroten, dunkelpunktirten, einfachen und gefüllten Tigerlilien sind nur für den Garten geeignet, sie wirken in Gruppen sehr effektiv und empfehlen sich als vorzügliche Dekorationsobjekte. Die bekannte Feuer- oder Saffronlilie läßt man im Garten nicht gern fehlen, zumal sie in allen Bodenarten selbst im Baumkatten noch recht gut gedeiht. Die schönste, reinweiße blühende Topflilie ist die echte Vermuda- oder Osterlilie. Hervorragend unter den japanischen Prachtlilien ist auch „Melpomene“, mit karminroten weißrandigen Blüten, deren Blätter am Grunde einen grünen Stern bilden, nach dem die Blüten auch Ritterstirne heißen. Das kleine Lilium Walleyi, gelbtichrosa blühend, ist, weil nur niedrig bleibend,

als Einfassung größerer Büllengruppen im Garten, aber auch als Topfgewächs empfehlenswert. — Den Lilien nächst verwandt sind die Amarylliden, von denen einzelne auch wohlriechend sind und unter denen Amaryllis formosissima als Raftobstliebe sich auch zur Wasserkultur eignet. Beliebteste Zimmerblume ist die purpurotrote Amaryllis; schöne Topfbewerplanze mit roten Knospen und wachsfarbenen Blüten bleibt Crinum Jemense und die als Blutblume oder Blutnarzisse bekannte Ha-manthus coccineus. Eine schöne Topfpflanze ist auch Simons calathina mit großen reinweißen, Lilien ähnlichen, süß duftenden Blüten, die auch für die Binderei sich vorzüglich eignet. Den Amarylliden reihen sich zwanglos die Schneeglöckchen an, von denen die Gartenkunst gefüllte Arten erzeugt. Das kleinasiatische Riesenschneeglöckchen blüht bei uns im Freien am frühesten, bei milder Witterung schon im Januar und eignet sich, in Töpfen oder Kästen gezogen, wegen seiner Dauerblüten als Schnittblume.

Märzgedanken.

Die Märzämpfer konnte man füsilieren, ihr Angedenken besudeln und ihre Ruhestätten ächten, aber den März und seine Sehnsucht uns aus dem Herzen reißen, das kann man nicht. Dazu ist keine Büttelfaust stark und mächtig genug.

An Barrikaden des Geistes und des Ideals prallen alle Angriffsversuche ab — so sehr man sie auch mit Stinkbomben bewirft.

Alle Jahre, wenn der Frühling kommt, kommt das große Sehnen der Menschen nach Befreiung. Die Säfte und Kräfte, die draußen in der Natur rebellieren, werden auch in den Geistern lebendig, und die Ämselflöten so schön von Liebe und kommender jeltiger Zeit. Verbietet den Frühling, wenn ihr könnt! Er ist Euer größter Feind und unser bester Agitator.

Schneeglöckchen sind die Sturmglocken des Frühlings. Und tragen nicht einmal ein rotes republikanisches Abzeichen, sondern sind so schön grün-weiß, wie eine königlich sächsische Ehrenjungfer im Festkleid.

Die Völker haben im allgemeinen ein kurzes Gedächtnis, aber die großen Taten ihrer Toten, die für Freiheit und Recht gefallen, vergessen sie doch nicht.

Wenn die Reaktion könnte, sie würde die Frühlingssonne vom Himmel herunterbombardieren, die uns immer und immer wieder das Herz für die großen Ideale der Menschheit erwärmt. Aber bis dort hinauf reicht keine Kruppanone und kein Maschinengewehr.

Kerker, Katernen und Kirchen — das ist die heilige Dreieinigkeit der Reaktion. (Südd. Postillon.)

Kleine Anachmandeln.

Auflösung aus Nr. 10. 177. Aufgabe:

Etat, Tara, Aron, Tanl.

Richtige Lösungen sandten ein: Maritimus, Frau Luise Nibel, F. Friedrich, C. Bach, F. Scheindner, D. Sorgenfrei, G. und A. Schmidt, S. Buschendorf in Halle; E. Goetz in Betz; A. Sprang in Selau; R. Ballstadt in Lützen; G. Stech in Naumburg; G. Küaner in Brettin.

Briefkasten der Rätsellede.

S. B. Unsere Lösung war richtig. **Maritimus.** Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Das müssen Sie doch auch wissen. Es war eben kein Sozi und deshalb geht es noch. Jedenfalls ist der Vorkfall im Schwurgerichtssaal noch ein Nachklang der letzten Wahl. Die bürgerliche Presse, na, das ist doch selbstverständlich. Die Annahme der 29 Millionen durch den Hottentottenblock war nach dem Ausfall der Wahl ja voranzusehen.

Neue Aufgabe.

Nr. 178. Buchstabenrätsel.
al, im, mann, lis, rit, ber, gra, te, nit, po, ster, bo, frei, el, sen, mu, her, in, lau, tri, ster, ni, ro, schütz, bar, burg, tät, rha.

Aus vorstehenden Siben sollen elf Wörter gebildet und derart untereinander gesetzt werden, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Dichters ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten:

- 1. Oper, 2. Sprengstoff, 3. Nebenfluß der Saale, 4. Stadt in Thüringen, 5. Musikinstrument, Bezeichnung für Unberletzlichkeit, 7. Gesteinsart, 8. Pflanze, 9. Insel in der Ostsee, 10. Staat in Nordafrika, 11. männlicher Vorname.

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: **Oskar Fröhlich** in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdrucker.